

Forschungsbedarf zum Niederrhein – Fünf Thesen¹

Von Irmgard Hantsche

Die Forschung zum Niederrhein ist in den letzten Jahren sehr intensiv und vielseitig gewesen, und die zahlreichen Beiträge bei dem vom Rheinischen Verein am 10. und 11. November hier in Xanten veranstalteten Kolloquium „Der Niederrhein – Natur- und Kulturerbe“ haben diesen Tatbestand anschaulich bestätigt. Am Ende dieser komplexen Veranstaltung drängt sich daher die Frage auf, ob das mir gestellte Thema „Forschungsbedarf zum Niederrhein“ überhaupt behandelt werden muss. Zudem möchte ich mir in keiner Weise anmaßen, hier als Berater oder gar als Zensor aufzutreten. Das wäre nicht nur unangemessen, sondern würde meine Fähigkeiten bei weitem übersteigen. Selbst in meinem eigenen Fach, der Geschichte, könnte ich nur für einen sehr eingeschränkten Sektor konkrete Vorschläge machen, und bei anderen Disziplinen fehlt mir ohnehin die nötige Fachkompetenz. Daher kann es hier nicht meine Aufgabe sein aufzulisten, wo und wie im Einzelnen ein Forschungsbedarf zum Niederrhein besteht. Stattdessen kann es ausschließlich mein Ziel sein, einige allgemein gehaltene Anstöße für weitere Forschungsaktivitäten zum Niederrhein zu geben. Und so möchte ich in aller Kürze nur wenige grundsätzliche Überlegungen vortragen. Ich habe meine Aussagen in fünf Thesen gegliedert, die ich kurz erläutern werde, und ich habe dabei auch einige konkrete Vorschläge gewagt.

¹ Leicht veränderter Text des Kurvvortrags, der am 11. November 2009 in Xanten auf dem vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz veranstalteten Kolloquium „Der Niederrhein – Natur- und Kulturerbe“ gehalten wurde.

1. Das Untersuchungsgebiet ‚Niederrhein‘ sollte abgegrenzt und definiert werden.

Vor allen weiteren inhaltlichen Konzepten müsste erst einmal versucht werden, das Untersuchungsgebiet zu definieren und abzustecken. Was wird unter ‚Niederrhein‘ oder der ‚Region Niederrhein‘ verstanden? Welche Kriterien müssen hier bei dem Versuch einer Begriffsbestimmung zugrunde gelegt werden? Landschaftlich-topographische? Politische? Sprachliche? Sind auch Kunst und Architektur maßgeblich? Welche Bedeutung haben wirtschaftliche Strukturen, z.B. im Agrarbereich? Derartige Fragen müssten zumindest gestellt werden, selbst wenn sie nicht befriedigend beantwortet werden können. Auf eine eindeutige Definition des Niederrhein-Gebiets wird man sich wohl nicht einigen können, es kann sie vermutlich auch gar nicht geben. Aber es wäre schon viel gewonnen, wenn man sich überhaupt der Problematik bewusst würde und dabei auch den Mut hätte, zuzugeben, dass ‚der Niederrhein‘ kein fest umrissenes und eindeutig zu bestimmendes Gebiet ist. Die Antwort auf die Frage nach einer Abgrenzung des Niederrheins ist aber nicht nur aus heutiger Sicht schwierig, sondern sie ist zugleich zeitbezogen. Deutlich wird dieses Problem an dem Tatbestand, dass die ‚Niederrheinlande‘ des 15. Jahrhunderts in ihrer geographisch-politischen Abgrenzung durchaus nicht identisch mit dem heutigen deutschen Niederrheingebiet sind. Derartige Abweichungen hat die Forschung zu berücksichtigen. Das führt zugleich zu der Frage, welches Verständnis die Niederländer heute vom ‚Niederrhein‘ haben. Meines Wissens gebrauchen sie den Begriff nicht zur Beschreibung eines Gebiets. Könnte deswegen für die Forschung der Terminus ‚Niederrheinlande‘ wieder belebt werden? Dadurch würde u.a. dem wachsenden Zusammenschluss Europas Rechnung getragen, in dem die nationalen Grenzen vielleicht einmal zugunsten ‚gewachsener Regionen‘ an Bedeutung verlieren werden. Zu klären ist zudem, welche Auswirkungen historische Einschnitte auf die Begriffsbestimmung haben bzw. hatten, etwa die Grenzziehung von 1815 und die Ausbildung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert.

2. Die Forschung sollte stärker grenzübergreifend erfolgen.

Da das Niederrheingebiet, wie immer man es definieren mag, nicht auf das deutsche Staatsgebiet beschränkt ist, muss in Zukunft viel stärker grenzüberschreitend gearbeitet werden, als das bisher geschehen ist. Denn viele Themenkomplexe sind nur auf diese Weise angemessen zu erschließen. Die heutige Grenzziehung, die seit den Beschlüssen des Wiener Kongresses im Wesentlichen unverändert ist, darf keine Barriere für die Forschung sein. Sicherlich trägt – gerade auf deutscher Seite – das Sprachproblem dazu bei, dass es noch zu wenige Kontakte zwischen deutschen und niederländischen bzw. belgischen Wissenschaftlern, Institutionen und Vereinen, gibt. Hier muss noch viel Arbeit geleistet werden; auf jeden Fall darf es nicht bei bloßen Absichtserklärungen bleiben, an denen es nicht mangelt.

Erfolg versprechende Ansätze, ja sogar geglückte Aktivitäten, sind durchaus vorhanden. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Kooperation zwischen der Universität Duisburg-Essen und der Radboud-Universität in Nijmegen, die von Prof. Guillaume van Gemert hier bei diesem Kolloquium vertreten wird. Er ist zugleich stellvertretender Vorsitzender der auf Initiative von Prof. Dieter Geuenich 1998 gegründeten und an diesem Kolloquium beteiligten Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn e.V. (NAAN e.V.), und für die NAAN wird er heute auch die Niederrheincharta unterschreiben. Wie schon ihr deutsch-niederländischer Name deutlich zum Ausdruck bringt, hat es sich die NAAN laut ihrer Satzung zur Aufgabe gemacht, ihre Arbeit nicht auf den deutschen Bereich zu beschränken. Das trifft auch auf das ebenfalls 1998 an der Gerhard-Mercator-Universität in Duisburg entstandene und nun an der Universität Duisburg-Essen angesiedelte Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR) zu. Beide Institutionen haben bei ihren grenzüberschreitenden Zielen und Aktivitäten durchaus positive Ergebnisse erzielt, wie in den letzten Jahren zahlreiche Kolloquien bewiesen haben und wie auch an mehreren Publikationen ablesbar ist. In der heute hier in Xanten

vorgelegten Niederrhein-Charta wird der Aspekt der grenzübergreifenden Sicht zwar ebenfalls angesprochen (in den Punkten 6 und 10), das geschieht allerdings eher beiläufig und nicht mit dem notwendigen Nachdruck. So bleibt die Niederrhein-Charta für mich im Ganzen gesehen zu ‚deutsch-betont‘.

3. Die Forschung sollte noch stärker interdisziplinär angelegt werden.

Das zweitägige Kolloquium ‚Der Niederrhein – Natur- und Kulturerbe‘ hier in Xanten war bzw. ist interdisziplinär ausgerichtet, insofern Wissenschaftler ganz unterschiedlicher Fächer zu Wort gekommen sind. Die gemeinsame Klammer war dabei allein der Niederrhein, nicht jedoch ein genereller Interessensgegenstand oder Themenkomplex aus diesem Bereich, der dann aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wurde. In dem bunten Strauß der Themen zeigten die einzelnen Referate daher meist auch nur jeweils eine kleine in sich geschlossene und fast ausschließlich fachorientierte Facette des großen Rahmenthemas ‚Niederrhein‘, waren ansonsten aber wenig aufeinander bezogen. Das heißt, die Multiperspektivität ergab sich weitgehend nur durch eine Zusammenschau der einzelnen Beiträge, die von den Kolloquiumsteilnehmern geleistet werden musste und – so ergaben die Gespräche am Rande – auch erzielt wurde. Dennoch blieb im Ganzen gesehen der interdisziplinäre Ansatz und damit die Multiperspektivität noch zu stark im Allgemeinen und war daher nicht sehr tief greifend. Dieses Ergebnis scheint mir nicht singulär, sondern typisch zu sein. Denn insgesamt gesehen wird bisher häufig noch zu stark fachbezogen und nicht fächerübergreifend oder fächerverknüpfend geforscht. Für die einzelnen Forscher, die ja in erster Linie Fachwissenschaftler sind, ergibt sich meist auch gar keine andere Möglichkeit. Aber es würde sicherlich zu einem Erkenntnisgewinn führen, wenn das multiperspektivische Vorgehen stärker auch auf einzelne Themenkomplexe angewandt würde. Dazu bedarf es der Zusammenarbeit von Forschern unterschiedlicher Fachrichtungen, die sich bei ihrer

Arbeit an bestimmten Projekten ergänzen. Es wäre zu begrüßen, wenn der Rheinische Verein oder andere Institutionen in Zukunft stärker die Forschung in themenbezogenen Arbeitsgruppen fördern würde. Nehmen wir das Beispiel ‚Adel‘, das auch auf diesem Kolloquium eine Rolle gespielt hat. Hier sind viele Aspekte wichtig: historisch-genealogische, politisch-verwaltungsgeschichtliche, gesellschaftlich-soziale wie etwa das Ständewesen, wirtschaftliche wie z.B. die Meliorationen im agrarischen Bereich, konfessionell-religiöse wie die Bedeutung des Calvinismus innerhalb der Reformationsgeschichte am Niederrhein, archäologische Aspekte, die auch die Bodendenkmalpflege betreffen, architektur- und kunstgeschichtliche, etc. Um den Themenkomplex ‚Adel‘ zu erschließen, sind daher nicht nur Vertreter einer Disziplin gefordert, sondern es bedarf eines fachübergreifenden Arbeitens. Dieses muss untereinander abgestimmt werden, und dafür ist ein ständiger Kontakt der einzelnen Fachvertreter notwendig und vermutlich auch eine übergeordnete Koordination, die jedoch kooperativ erfolgen sollte. Ähnliches könnte und sollte für viele andere Themenkomplexe geschehen, z.B. für das Bürgertum und die Städte oder für den kirchlich-religiösen Bereich.

4. Es sollten noch mehr Foren und Instrumentarien für die Niederrheinforschung geschaffen werden.

Wie bereits gesagt, beweist schon ein Blick auf das Programm dieses Kolloquiums, dass die Niederrheinforschung äußerst vielfältig ist. Um jedoch die verschiedenen Forschungsstränge zu bündeln und ein stärker interdisziplinäres Arbeiten zu erreichen, ist es notwendig, bestimmte Foren oder Instrumentarien zu schaffen. Diese sollten nach Möglichkeit überregional, ja sogar grenzüberschreitend, ausgerichtet und zusammengesetzt sein und eine Koordinierung der Forschung, zumindest aber eine Zusammenführung der Forschungsergebnisse vornehmen. Die Niederrheinkonferenz, die der ‚Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz‘ in den letzten Monaten angeregt und vorbereitet hat, ist ein guter Schritt in

diese Richtung. Bei ihrem ersten Ergebnis, der heute vorgelegten Niederrhein-Charta, haben auf Einladung des Rheinischen Vereins Vertreter ganz unterschiedlicher Gremien und Institutionen mitgearbeitet. Sie vertraten dabei teilweise sehr unterschiedliche Ansichten und setzten je nach ihrem Fachgebiet verständlicherweise auch durchaus voneinander abweichende Schwerpunkte.

Der Text der Niederrhein-Charta ist sicherlich in einigen Punkten noch veränderungsbedürftig und bedarf zudem noch an mehreren Stellen der Konkretisierung.¹ Doch die Tatsache, dass überhaupt eine Übereinkunft gefunden worden ist, die als Grundlage auch für zukünftige Gespräche, Aktivitäten und Forschungsvorhaben dienen kann, ist hoch zu veranschlagen. Es bleibt zu hoffen, dass in dieser Weise weitergearbeitet wird und dass in Zukunft, noch stärker als bisher geschehen, weitere Institutionen bzw. Gruppierungen eingebunden werden – Interessenten dafür gibt es sicher zur Genüge. Dass sich dadurch nicht nur die Facetten der Diskussion, sondern auch das Ausmaß der Divergenzen unter Umständen erhöhen werden, kann aber muss sich nicht negativ auf die Durchsetzung von Zielen auswirken. Trotz unterschiedlicher Standpunkte und Interessen können gerade die Initiativen eines ‚runden Tisches‘ die interdisziplinären Ansätze stärken, mehr erreichen und nachhaltiger wirken als die Bemühungen von Einzelinstitutionen und -gremien. Eine Unterstützung hierfür ist gerade auch von der politischen Seite beiderseits der Grenze wünschenswert. Ansprechpartner in dieser Hinsicht und hoffentlich auch Unterstützer könnten die Herren² sein, denen Prof. Horn die Niederrhein-Charta gleich übergeben wird. Sie werden sie hoffentlich nicht einfach *ad acta* legen, so wie es im politischen Bereich häufig mit Eingaben geschieht, sondern sie

¹ Eine geringfügige Überarbeitung ist seit der Verabschiedung erfolgt.

² Lutz Lienenkämper MdL, Minister für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen; Clemens Cornielje, Kommissar der Königin der Provinz Gelderland; Fürst Alexander zu Sayn-Wittgenstein, Präsident von Europa Nostra Deutschland.

erfolgreich in weitere Diskussionen und Beschlussgremien einbringen.

5. Es müssen die finanziellen Grundlagen für eine weitere Forschung geschaffen werden.

An dieser Stelle ist durchaus nicht nur die Politik gefragt, obwohl gerade ihr bei der Wissenschaftsfinanzierung eine äußerst wichtige Rolle zukommt, so z.B. bei der Ausstattung der Universitäten, an denen wohl nach wie vor die wichtigsten Forschungsinitiativen und -aktivitäten angesiedelt sein werden. Hier können durch die Einrichtung von Lehrstühlen wichtige Akzente gesetzt werden, wie es durch die 2005 eingerichtete Professur für die Landesgeschichte der Rhein-Maas-Region an der Universität Duisburg-Essen geschah. Doch dieses Beispiel zeigt auch, dass die Universitätsgremien, denen zunehmend die Entscheidung über die Ausrichtung der Lehr- und Forschungsgebiete und damit zugleich über den Einsatz der zur Verfügung gestellten Mittel zukommt, für die Sache der Niederrhein-Forschung gewonnen werden müssen. Das ist nicht immer leicht. Ein wesentlicher Faktor sind auch die öffentlichen Archive, in denen neben den eigentlichen verwaltungsaaffinen Aufgaben sehr viel Forschungsleistung erbracht wird, wofür die Kommunen und Kreise in jüngster Zeit leider nicht immer das nötige Verständnis aufbrachten. Wie wichtig staatliche Gelder für die Niederrheinforschung und deren Transfer in die Öffentlichkeit in den letzten Jahren waren und immer noch sind, zeigen u.a. die Zuwendungen des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR), der die Durchführung vieler Projekte unterstützt und zum Teil überhaupt erst ermöglicht; er ist übrigens einer der Mitveranstalter dieses Kolloquiums.

Die gerade in unseren Tagen zunehmende Finanzknappheit der öffentlichen Hand stellt viele dieser Finanzierungsmodelle in Frage oder beschneidet sie zumindest. Es ist leider kaum zu erwarten, dass Wirtschaft und Banken in ausreichender Weise hier helfend einspringen, obwohl sie sich in der Vergangenheit zum Teil als Sponsoren großzügig gezeigt haben, teilweise über von ihr gegründete

Stiftungen. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Wirtschaft und besonders die Industrie natürlich auch immer eigene Interessen vertreten. Das ist ganz verständlich, führt aber dazu, dass – etwa im Bereich des Landschaftsschutzes – die Zielsetzungen der Industrie und der umweltbezogenen Forschung nicht immer in Einklang gebracht werden können und daher von der Industrie für bestimmte Projekte auch keine Forschungsgelder zu erwarten sind. Umso wichtiger werden in Zukunft daher andere nicht-öffentliche Mittel sein. Die bereits erwähnte NAAN beweist beispielsweise, dass gerade auch Vereine bzw. Vereinigungen durch die Beiträge ihrer Mitglieder bzw. Fördermitglieder in vielen Fällen dafür sorgen oder zumindest dazu beitragen, dass Niederrhein-Forschungen durchgeführt werden können. In diesem Zusammenhang sind gerade auch sehr viele kleinere regionale oder ortsgebundene Vereine zu nennen, in denen ungemein wichtige ehrenamtliche Arbeit geleistet wird, sehr oft auch von Nicht-Fachleuten. Die durch Mitgliedsbeiträge gestützten Publikationen und Vortagsveranstaltungen dieser Vereine bieten ein bedeutsames Forum für die Veröffentlichung und Verbreitung von Forschungsergebnissen. Zum Teil vergeben und bezahlen sie auch eigene Forschungsvorhaben. Die hierfür angewandten Gelder in häufig nicht unbeträchtlicher Höhe sind sicherlich gut angelegt. Außerdem wirken gerade diese Vereine insgesamt gesehen in viel stärkerer Weise in die Öffentlichkeit, als das bei den universitären Forschungsaktivitäten der Fall ist; doch nicht immer wird das von der Politik oder auch von den berufsmäßigen Forschern an den wissenschaftlichen Einrichtungen genügend anerkannt. Es bedarf daher sowohl eines noch größeren Bürgerengagements – auch in finanzieller Hinsicht –, um die Niederrheinforschung weiter zu fördern. Damit verbunden sein sollte aber auch eine noch größere Wertschätzung derartiger Bemühungen und Leistungen.